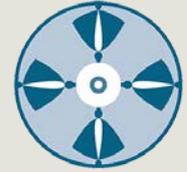


Kloster Wennigsen

Haus für Stille und Begegnung



Kloster
Wennigsen

Inhalt

Editorial	1
Die Kunst des Sterbens	2
Wenn es dunkel wird	3
Ich liebe Friedhöfe	5
Bienen im Klostersgarten	7
Hinweise	8



Liebe Freundinnen und Freunde des Klosters Wennigsen,

Herzlich Willkommen in der neuen Ausgabe des Newsletters des Klosters.

In der dunklen Jahreszeit haben wir die Themen Tod und Trauer als Schwerpunkte für diesen Newsletter gewählt. Die Endlichkeit unseres Lebens ist uns allen bewusst, doch die psychischen und geistlichen Aspekte der Abschiede können uns immer wieder an unsere Grenzen bringen.

Ernst Jünger sagt uns: „Wir sind gewohnt, den Tod etwa durch Krankheit oder Unfall als Ursache zu sehen, die das Leben beschließt. Das ist ein Irrtum. Es ist vielmehr das Leben, das den Tod herbeiruft, wenn es in einen neuen Zustand eintreten will.“
Trotzdem können wir die Aspekte des Abschiedsschmerzes nicht außer Acht lassen. Mit den Texten über Tod, Trauer und einem Ausflug zu den Friedhöfen möchten wir Sie zu Gedanken einladen, die Ihnen eine Stütze sein können.

Zudem möchten wir Ihnen unsere Bienen vorstellen, die seit 2018 im Klostersgarten zu Hause sind.

Herzlichen Dank für die Verbundenheit mit dem Kloster Wennigsen, für die Impulse als Gast, für Ihr Beten und Meditieren und für Ihr Mittun.

Bleiben Sie behütet!

Ihre Mareile Preuschhof, Äbtissin
mit der Geistlichen Frauengemeinschaft

„Wir sind gewohnt, den Tod etwa durch Krankheit oder Unfall als Ursache zu sehen, die das Leben beschließt. Das ist ein Irrtum. Es ist vielmehr das Leben, das den Tod herbeiruft, wenn es in einen neuen Zustand eintreten will.“

Ernst Jünger

Die Kunst des Sterbens

Geburt, Sterben und Tod sind einmalige Erfahrungen in unserer menschlichen Existenz. Wer die Kunst dieser Übergänge übt, sich ihnen stellt, besonders auch dem Sterben, der ist auch des Lebens kundig.
„Letzten Endes bestimmt unsere Auffassung vom Tod unsere Antwort auf all die Fragen, die das Leben uns stellt.“ Dag Hammarskjöld

Die Doktorandin Nancy Rahn hat sich mit den bibelwissenschaftlichen Perspektiven über den Tod, der sichtbar wird und eine Stimme bekommt, mit alten Texten in der syrischen Literatur beschäftigt. Zwei Texte habe ich ausgesucht und möchte etwas von ihren Gedanken dazu weitergeben.

Memento mori (gedenke, dass du sterben wirst), mahnt Ephraim der Syrer im 4. Jhd. in seinem Hymnus über die Kirche:
„Denkt daran meine Geschwister: Wo seid ihr jetzt,
und wo werden wir morgen sein?
Heute geschwätzig in der Wohnung
und morgen schweigend im Grab!
Selig, wer Tag für Tag daran denkt!“

Den Tod bedenken, ihm eine Stimme geben – jenseits von Geschwätzigkeit – nur Wanderer sein durch die Zeit – vom Mutterleib zum Mutterleib zurück – so sieht und zeichnet er die Aufgabe der Kirche.

Die Toten sollen sichtbar sein in der christlichen Gemeinde, im Haus des Erbarmens, dichtet Jakob von Sarug, Bischof im heutigen Südostanatolien 100 Jahre später:
„Ruf den Toten nicht am Grab; er hört dich dort nicht, da er jetzt nicht dort ist. Suche ihn vielmehr im Haus des Erbarmens; dort versammeln sich die Seelen aller Verstorbenen. Denn das ist der Ort, wo das Leben zu haben ist, mit dem sie sich stärken. Hier bewahrt man ihr Andenken und ihre Namen auf, im großen Buch Gottes, in dem alle enthalten sind.“

Ihr Name wird bewahrt, ihr Andenken, ihr Leben nicht dem Vergessen preisgegeben. Aber wie geschieht das?

Im Erinnern und Trauern liegt ein Wandlungspotenzial, wenn wir lernen Leben und Tod, zuzulassen und anzunehmen. Vielleicht wächst auch in uns Barmherzigkeit, wenn wir in die eigenen Tiefen steigen und das schwer Zu-Lösende im Tal der Trauer durchwandern. Wandlung hilft uns in dem Maß, in dem wir uns einlassen, uns betreffen und erschüttern lassen. So dass dann, wie Jörg Zink sagt:

„Unsere Lieben wachsen, wenn sie gegangen sind,
in uns hinein, werden ein Teil von uns,
geben uns Ihre Liebe und ihre Kraft,
und am Ende bewahren wir sie unsichtbar in uns auf.“

Dorothea Lüdi, Mitglied der Frauengemeinschaft



Foto: Barbara Bönecke-Siemers

Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
Lachenden Mund.
Wenn wir uns mitten im
Leben meinen
Wagt er zu weinen
Mitten in uns.

Rilke



© Barbara Bönecke-Siemers

Wenn es dunkel wird – mit Trauer umgehen

Es ist nicht einfach, auf die dunkle Jahreszeit zuzugehen. Gerade wenn wir uns ohnehin mit den schmerzvollen Seiten des Lebens beschäftigen müssen oder gravierende Abschiede zu verkraften haben. Manche von uns fürchten sich davor, von dieser Trübnis angesteckt und in die Dunkelheit gezogen zu werden. Dabei spielt erfahrungsgemäß Trauer eine große Rolle, ein Gemütszustand, der uns nach schmerzhaften Abschieden ergreift. Um sie auszuhalten und zu durchleben hilft es, sie zu verstehen.

Die Gesichter der Trauer

Trauer ist nach Verlusten ein normaler und gesunder, seelischer und körperlicher Vorgang. Sie dient uns, mit dem Verlust Frieden zu finden. Sie ist dafür sogar unerlässlich. D.h.: Trauer macht gesund.

Sie hat viele verschiedene Gesichter: zu Anfang kann eine Art Schockzustand alles fernhalten, besonders bei unvorhergesehenen Verlusten. Doch dann kommen oft viele Emotionen: Schmerz, Angst, Wut, Traurigkeit, unstillbare Sehnsucht, Verzweiflung, Schuldgefühle, Scham – bei jedem Menschen unterschiedlich ausgeprägt. Oft geht mit Trauer auch eine starke Müdigkeit einher. Die Bewältigung kostet viel Kraft.

Die Länge der Trauer lässt sich nicht festlegen. Das erste Trauerjahr ist zwar wegen der vielen Erinnerungstage wichtig, aber normalerweise bei weitem nicht ausreichend.

Trauer verändert sich. Häufig gibt es nach 3-4 Monaten noch mal einen starken Einbruch. Denn nun sind alle äußeren Dinge erledigt. Der Verlust kommt erbarmungslos im Alltag an. Auch Gedenktage, vor allem die Tage davor, sind schwer. Die Veränderung lässt trotzdem allmählich Licht ins Dunkel scheinen. Kleine Momente der Freude und der Lebendigkeit wachsen. Die Kunst ist es dann, beides zuzulassen: einerseits schon wieder einen Blick ins Leben wagen, andererseits aber auch noch den Schmerz des Verlustes erleben.

Für den Start in die Trauer ist ein angemessener Abschied sehr hilfreich. Das betrifft die Sterbezeit, aber auch den bewussten Abschied von der/dem bereits Gestorbenen und die Trauerfeier. Wenn wir die Gelegenheit haben, diese Abschiede aktiv mitzugestalten und dabei Unterstützung erfahren, nützt das sehr.

Trauer und innere Bilder

Nach dem Verlust eines geliebten und bedeutsamen Menschen verändert sich die Beziehung radikal. Erst einmal ist der sonst so nahe Mensch weg, unerreichbar. Es gibt eine Leere, schmerzhaftes Sehnsucht, mitunter kaum aushaltbar.

Lange Zeit hat die Trauerforschung empfohlen, den Verstorbenen ganz loszulassen und sich ohne ihn wieder dem Leben zuzuwenden.¹ Doch seit ca. 15 Jahren hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Beziehung zu einem vertrauten und geliebten Menschen nach dem Tod nicht einfach beendet ist.² Denn wir leben ja mit den Erfahrungen, den Erinnerungen, der Fülle der vergangenen Beziehung weiter. Sie gehören zu uns. Die Frage ist, wie wir diese radikale Veränderung durch den Tod in unser Leben integrieren können.

Ich kann z.B. als Trauernde die Erinnerungen bewusst wahrnehmen und sogar fördern, indem ich noch nicht gleich alles wegräume, was zu dem/der Verstorbenen gehört, ich Fotos und Filme ansehe oder Orte aufsuche, die für die Beziehung wichtig waren.

Hilfreich ist dabei auch eine Art innerer Dialog mit dem/der Verstorbenen.

¹ Vgl. z.B. bei Elisabeth Kübler-Ross, Verena Kast.
² Vgl. Kachler, Roland, Meine Trauer wird dich finden, Stuttgart, 2005.

Vor meinem eigenen
Tod ist mir nicht bang.
Nur vor dem Tod derer,
die mir nah sind.
Wie soll ich leben,
wenn sie nicht mehr da
sind?
Allein im Nebel tast ich
todentlang
und lass mich willig in
das Dunkel treiben.
Das Gehen schmerzt
nicht halb so wie das
Bleiben.
Der weiß es wohl, dem
Gleiches widerfuhr;
- Und die es trugen,
mögen mir vergeben.
Bedenkt: den eignen
Tod, den stirbt man
nur,
doch mit dem Tod der
anderen muss man
leben.

Mascha Kaléko



Foto: Mareile Preuschhof

Fortsetzung S. 3

Besonders bedeutend sind diese Dialoge, wenn es Versäumtes, Unversöhntes, also Unerledigtes zum/zur Verstorbenen hin gibt. Hatte ich mich schuldig gemacht und meinen Fehler nie besprochen? Habe ich in der Kranken- und Sterbezeit Dinge verpasst oder falsch gehandelt? Habe ich versäumt, wirklich wahrhaftig mit dem mir wichtigen Menschen zu sein? Gerade am Ende des Lebens? Hatte ich überhaupt einen Abschied bzw. einen Abschied, der mir/uns entspricht?

Ich könnte dies einmal vor dem/der Verstorbenen aussprechen. Manchmal hilft es zu schreiben, oder sich vor ein Foto zu setzen. Für gläubige Menschen ist es gewiss hilfreich, diesen Dialog ganz bewusst in Gottes Gegenwart zu führen.

Vielleicht brauchen wir auch in all dem Unterstützung.

Im Alltag entstehen innere Bilder mit dem/der Verstorbenen. Sie helfen mir, die Beziehung immer wieder neu auszurichten. So wird der/die Verstorbene zu einem lebendigen Du in meiner Seele. Und in mir wächst Frieden.

Trauer und Meditation

Meditation kann uns in der Trauer unterstützen.

Durch die Achtsamkeit nach innen und die Ausrichtung zu Gott, zu dem über uns Hinausgehenden werde ich zugleich meiner selbst gewahr. Die Themen, die wirklich wichtig sind, bekommen Raum und Zeit. Deswegen kann in der Meditation die Trauer viel Platz einnehmen.

Gerade wenn wir das Gefühl haben, die Trauer lässt in unserem Leben nichts anderes mehr zu, können wir mit täglichen festen Trauerzeiten den Rest des Tages von den intensiven Emotionen frei halten. Das könnte z.B. die Meditationszeit sein, an die ich noch eine Zeit für den/die Verstorbene anbinden kann.

„... und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,...“ (Apg 21,4): In der Meditation öffnen wir uns für Gottes Gegenwart. So wie ich gerade gestimmt bin, mit dem, was mich beschäftigt oder auch quält, kann ich mich vor Gott begeben und seinen Geist in mich fließen lassen. In all dem Trauerleid ist es vermutlich erfüllend und heilsam, sich von Gottes Gnade und Erbarmen berühren zu lassen.

Im Neuen Testament finden wir viele Heilungsgeschichten. Jesus fragt z.B. einen Blinden: „Was willst du, das ich dir tun soll?“ (Mk 10,51) Auch wir können uns das von Jesus fragen lassen und ihn z.B. um Trost bitten.

Dankbarkeit zum Schluss

Wir können im Herbst also ganz bewusst mit unserer Trauer umgehen, ihr phasenweise nachgeben oder uns zu den Gedenktagen ziehen lassen, zu denen die Kirche uns einlädt.

Im Herbst gibt es einen weiteren Aspekt, der uns in Trauer guttun kann: nämlich das Dankbarsein. So wie wir für die Ernte der Früchte danken, können wir uns auch an der Ernte unseres Lebens freuen. Das gilt für jede Beziehung, die unser Leben einst bereichert und erfüllt hat. Unsere Tränen können die Trauer in Dankbarkeit verwandeln. Darin liegt eine heilsame und spirituelle Kraft, denn „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ (Ps 126,5)

Mareile Preuschhof



„Unsere Lieben wachsen,
wenn sie gegangen sind,
in uns hinein,
werden ein Teil von uns,
geben uns Ihre Liebe
und ihre Kraft,
und am Ende
bewahren wir sie
unsichtbar in uns auf.“

Jörg Zink

Ich liebe Friedhöfe

„Begrenzt ist das Leben, doch unerschöpflich die Liebe“¹

Ich liebe Friedhöfe. Ein etwas ungewöhnliches Hobby, zugegeben. Im Spätmittelalter wurde die Ars moriendi (lat. für „die Kunst des Sterbens“, „Sterbekunst“) als christliche Vorbereitung auf einen guten, das Leben gut abschließenden bzw. heilsamen Tod gelehrt. „Dabei kann Ars moriendi sowohl die unmittelbare Situation des Sterbens (den ‚guten Tod‘) als auch die Einübung des Sterbens zur rechten Zeit und die „Kunst des heilsamen Lebens und Sterbens“ bedeuten. Der Gegenbegriff ist dann auch: „Ars vivendi“.²

Sich den Tod täglich vor Augen zu halten, zumindest sich darüber bewusst zu sein, dass es heute mein letzter Tag sein kann, gehört zu den christlichen Tugenden. Das ist mir sympathisch. Das eigene Sterben einzuüben ist sicherlich unser größtes Lernprogramm. Denn es geht ja diesmal um mich selbst und nicht um die unzähligen Nachrichten vom Sterben von Menschen im Krieg, auf der Flucht, durch Naturkatastrophen, schlimme Krankheiten. Der Tod von drei nahen Freundinnen, die gerade mal 50 Jahre alt wurden, ist mir noch sehr präsent. Jetzt aber bin ich selbst gemeint.

Ich wohne erst seit einem Jahr in Uelzen. Der Ort hat einen ungewöhnlich großen und sehr schönen Friedhof. Und einen Friedwald noch dazu. In Uelzen ist der Tod also ein Thema. Mit meinem Liebsten habe ich den Friedhof jetzt entdeckt. Wir haben uns schon Gedanken gemacht, wie wir beerdigt werden wollen. Deshalb stelle ich jetzt einige Bilder von Grabsteinen zur Verfügung.

Friedhöfe erzählen Geschichten über das Leben. Besonders imponiert hat mir der folgende Grabstein: Da steht in der eigenen Handschrift lediglich „Schmidt“ – ein Allerweltsname. Keine Angaben zum Geburtstag, zum Todestag oder sogar zum Beruf, wie es früher gerne Mode war. Im Tod sind alle gleich. Es bleibt zurück, was der Mensch an Gedanken, an Taten

hinterlassen hat, gebündelt in den Erinnerungen an ihn. Wir können nichts mitnehmen für die Reise. Wir müssen frühzeitig lernen loszulassen. Es bleibt der Name und gewissermaßen die Handschrift, die von uns bleiben.

Mein Lieblingsstein ist ein einfacher Findling, in den folgender Spruch eingraviert ist: „Begrenzt ist das Leben, doch unerschöpflich die Liebe“. Wir sind in dieses Leben hineingeworfen und angewiesen auf die Gnade, die uns geschenkt wird. Die Schrift gefällt mir und die einfachen Blumen, die den Stein schmücken. Der Stein ist ansonsten unbearbeitet, so wie ihn die Natur geformt hat. In dieser Art möchten wir gerne unseren Grabstein haben. Es soll nur draufstehen „Barbara & Hermann“.



Foto: Barbara Hennig

¹ Verfasser unbekannt

² Vgl. Wikipedia/Ars moriendi, Zugriff 10.09.2019.



Foto: Barbara Bönecke-Siemers

„Begrenzt ist das Leben, doch unerschöpflich die Liebe“

Autor unbekannt



Foto: Barbara Hennig

Fortsetzung S. 6



Foto: Barbara Hennig

Ebenso gibt es eine schöne Heideanlage. Dies wäre auch ein Ort, der uns gefallen würde. Die Grabsteine sind eingebettet in die Heide, die hier in der Region heimisch ist. Dadurch wirkt alles sehr harmonisch. Es gefällt mir auch, dass mehrere Menschen hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Keiner fällt besonders auf. Die einfachen Findlinge integrieren sich in das Heidebeet.

Auf dem Wennigser Friedhof gibt es ein Feld, auf dem Konventualinnen und Äbtissinnen des Klosters beerdigt sind. Die schwarzen hohen Kreuze ohne Schmuck sind Relikte aus einer anderen Zeit. Die adeligen Damen wurden ähnlich wie Diakonissen auf einem eigens dafür ausersehenen Feld beerdigt. Die Steinkreuze zeigen etwas von der Würde, aber auch der Strenge und Ordnung des klösterlichen Lebens von damals. Individualität war nicht gefragt. Und so gibt es auch keine individuellen Blumenschmuck. Auf mich wirken die Grabsteine düster. Es wird für mich lebendiger, wenn ich etwas vom Leben der Verstorbenen erfahre. Zumindest in einem Fall habe ich mich damit beschäftigt. Ein Grabstein gehört zu Sophie Sichart von Sichartshoff, geb. 7. Juli 1832, gest. 6. Februar 1902. Sie war Lyrikerin und fand ihre letzte Ruhestätte auf dem Wennigser Friedhof.

Es gibt noch Gedichte von ihr, die über ihr Leben als „Stiftsfräulein“ berichten. So fällt es mir leichter, auch zu diesem düsteren Kreuz einen Bezug zu finden.

Spaziergänge über Friedhöfe lohnen sich. Sie haben etwas Meditatives und helfen, zur eigenen Ruhe zu finden. Sie lehren uns etwas über das Leben: Es zu leben, gegenwärtig zu sein, auch mit dem Gedanken an den Tod, der uns alle ereilen wird. Eine gute Haltung, um den Tod nicht zu verdrängen, aber das Leben zu lieben.

Barbara Hennig, Mitglied der Frauengemeinschaft



Foto: Barbara Hennig



Foto: Barbara Hennig

Stiftsfräulein

Von der Prieche
die Sprossen
himmelan
zum Herrn.

Ins Gebetbuch gepresst,
blassblau,
die Himmelfahrtsblume und,
gelb,
himmelab
geschenker
gelenkter
Himmelsschlüssel!¹

¹ Aus: Wolfgang Eschker: Bilder aus der Alten Mark, Gollenstein Verlag Merzig 2008, S. 108

Bienen im Klostergarten – ein Beitrag für die Schöpfung

Seit 2018 stehen im Garten des Klosters Wennigsen, im sogenannten Äbtissinnengarten an einer Mauer gut geschützt fünf Bienenstöcke. Ich habe mich mit Anja Fritz, der Imkerin getroffen und gebe hier wieder, was Frau Fritz mir über Bienen und speziell Bienen im Klostergarten Wennigsen erzählt hat:

Vom Gespräch mit der Imkerin Anja Fritz

„Die Bienen im Klostergarten haben es gut. Über's Jahr gibt es ausreichend Nahrung. Das sogenannte Blühband reicht vom Frühjahr (die Frühblüher auf der Obstbaumwiese) bis in den Herbst hinein. Bienen fangen im Frühjahr bei 12° C an aktiv zu werden. Hummeln übrigens schon bei 10° C. Es gibt nicht nur Honigbienen, sondern auch Wildbienen.

Honigbienen haben einen Flugradius von 2 km. Und sie haben eine erstaunliche Orientierung. Selbst wenn sie verschiedene Stationen anfliegen, finden Sie immer den kürzesten Weg zurück zu ihrem Volk. Viel Zeit hat die Biene nicht, um sich Wege einzuprägen. Sie lebt 40 Tage und fängt erst am 30. Lebenstag an, Nektar zu sammeln.

Für die Natur und für die Bestäubung von Nutzpflanzen sind Bienen und andere pelzige Insekten von unschätzbarem Wert. Man schätzt, dass $\frac{3}{4}$ der weltweiten Nutzpflanzen von Insekten bestäubt werden und nur $\frac{1}{4}$ durch den Wind. Insekten überhaupt dienen als Nahrung für viele andere Tiere, vor allem für Vögel.

Honigbienen liefern uns viele Produkte. Am bekanntesten sind der Honig und das Wachs. Aber wir kennen auch Pollen (als Nahrungsbestandteil), Propolis und Gelée Royale (als Heilmittel) und Bienengift (als Grundlage für homöopathische Mittel).

Schon die Ägypter kannten Honig. Man fand ihn als Beigabe in den Pharaonengräbern. Hier in unseren Breiten haben im Mittelalter sogenannte Zeidler den Honig der Wildbienen gesammelt. Außerdem wurde natürlich das Wachs gesucht, um Kerzen herzustellen. Man begann dann hohle Baumstämme aufzustellen oder Bienen in Strohkörben zu halten.“
Ja, das ist alles lang her.

Bienen als Symbol für den Kreislauf der Schöpfung

Heute kann Anja Fritz im Klostergarten zweimal im Jahr Honig ernten, im Frühjahr milden und helleren, im Herbst die Spättracht, die intensiver schmeckt und dunkler ist. Vielleicht wundern sich manche, dass gerade Bienen im Moment so beachtet werden. Denn es gibt ja viele, viele Arten, seien es Tiere oder Pflanzen, die bedroht sind. Vielfalt ist essentiell für die Regenerationsfähigkeit der Natur, z.B. nach Überschwemmungen oder auch in sehr trockenen Jahren. Insofern lohnt es sich schon allein für die Revitalisierung der Natur, jede Art wichtig zu nehmen und sich für sie einzusetzen.

Mit einem religiösen Hintergrund reden wir von der Schöpfung, betrachten unser Geschaffensein und das alles Lebendigen als ein Geschenk Gottes. Dieses Geschenk dient dem Leben. Und wir Menschen haben den Auftrag, es zu achten und zu hüten.

Im katholischen Katechismus finden wir die Haltung, die es dafür braucht: „Jedes Geschöpf besitzt seine eigene Güte und Vollkommenheit. Die unterschiedlichen Geschöpfe spiegeln in ihrem gottgewollten Eigensinn, jedes auf seine Art, einen Strahl der unendlichen Güte Gottes wider.“



Foto: Mareile Preuschhof



Foto: Mareile Preuschhof



Foto: Barbara Bönecke-Siemers



Foto: Mareile Preuschhof

Fortsetzung S. 8

Der Dienst der Bienen für unsere Natur ist bedeutend. Sie tragen mit anderen Insekten durch ihr Bestäuben zum ökologischen Kreislauf bei, sodass wir und andere Lebewesen pflanzliche Nahrung erhalten. Insekten dienen als Nahrung für andere, besonders für Vögel und größere Insekten. Und schlussendlich ernten wir von der Honigbiene und können so unser Leben ein wenig versüßen und gesünder machen.



Die Biene hat außerdem eine starke Symbolkraft. Sie ist fleißig. Sie hat ein perfektes System zum Erhalt ihrer Art geschaffen (die Staatenbildung). Die Imkerei hat viele Anhänger*innen gefunden, denen die ruhige Arbeit mit den Bienen gefällt und die darin Entspannung finden. Zudem sind viele Menschen mit der Kindersendung ‚Biene Maja‘ aufgewachsen und verbinden mit der Biene ein freundliches Wesen.

Gärten als Orte der Heilung

Bienen im Klostergarten – ein kleiner Beitrag für unsere Schöpfung. Wenn Sie einen Garten haben, können Sie mit Ihrer Art den Garten zu bebauen und zu pflegen, auch einen Teil zur Heilung unserer Erde beitragen. Hier einige Beispiele: die Pflanzenvielfalt so aussuchen, dass es vom Frühjahr bis in den Herbst in ihrem Garten blüht (möglichst keine gefüllten Blüten). Unkrautecken stehen lassen, wie z.B. der Brennnessel. Vergehende Wildpflanzen im Herbst nicht abschneiden, sondern für Insekten und Vögel und anderem Getier über den Winter stehen lassen. Einen Platz Baum- und Strauchschnittgut lassen. Die Kiesbeete wieder entfernen, Rabatten anlegen mit möglichst heimischen und dem Klimawandel angepassten Büschen und Gehölzen und die Erde mit Mulch abdecken. So können unsere Gärten, ob groß oder klein, dazu beitragen, die Artenvielfalt zu stützen. Sie dienen in dieser Weise dem Gleichgewicht der Natur.

Mareile Preuschhof



Foto Barbara Bönecke-Siemers

Konzert-Abende im Kloster Wennigsen

Saison 2019/2020

29.11.2019 Goldmund Streichquartett

17.01.2020 Trio Feldmann (Violine)-
Aust (Klarinette), Aust (Klavier)

9.02.2020 Duo Nuno Azevedo + Ellen Lee
Fagott, Klavier
Deutscher Musikrat

20.03.2020 Klaviertrio

Hinweise

Treffpunkt Meditation

jeden Montag 19.30 - 20.30

auch während der Schließzeit

Für Einsteiger jeden 1. Montag im Monat
18.45 - 19.15 Uhr: Fragen klären, Hintergründe erfahren, Meditationsbänkchen probieren. Im Anschluss Möglichkeit zur Teilnahme an der Meditation um 19.30, Meditationsraum, Eingang am Turm der Klosterkirche

Meditatives Singen

jeden 1. Mittwoch im Monat

19.00 - 20.30 Uhr, Meditationsraum



Klosterkammer
Hannover

Kloster Wennigsen

Klosteramthof 3
30974 Wennigsen

Tel. 05103 - 453

info@kloster-wennigsen.de
www.kloster-wennigsen.de

Redaktion:

Äbtissin Mareile Preuschhof

Gestaltung: B. Bönecke-Siemers,
picsNdocs, Hildesheim



Gast sein im Kloster

Oasentage für Leib und Seele – Kloster auf Zeit

28. Januar - 2. Februar 2020

Leitung: Cornelia Reusch, M. Preuschhof

15. - 22. Juni 2020

Leitung: Dorothea Lüdi

Das Jahresprogramm 2020

ist als Download auf der Webseite bereit.
Die gedruckte Ausgabe kann im Klosterbüro
Tel. 05103 - 453 bestellt werden.